Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 2 (1861)

Artikel: Etwas für die Unterwaldner Jungfrauen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007839

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

düstert glommen, hinaus auf die Straße, die seinem Quartier zuführte. Der Himmel war hell und an seinem hochgewölbten, tiefblauen Bogen glänzten die Sternen in ihrer ewigen Schönheit, ungetrübt durch den Dunst der sündigen Erde. Aber zu ihnen hinauf schauten getrübt zwei menschliche Augen, und senkten sich nieder in ein verirrtes, beschämtes, reuiges Herz. Gottes Erbarmen hatte ihn ergriffen, um ihn seiner schweren Verirrung zu entreißen.

Er gedachte in tiefem Ernst seines sichern Todes, des Gerichtes und der davon abhängigen Strafen oder Belohnungen, des elenden Zustandes seiner Seele, und bald hatte die Gnade ihr Werk so weit vollendet, daß er wieder hingieng vor jenes kleine Gitterfensterchen, vor dem er nochmals die Vergehungen seines Lebens reumüthig bekannte. Seine Haltung, seine Sprache und seine Thränen bewiesen gültig, wie schwer das auf seinem Herzen lag, woraus er sich vor einigen Tagen nichts gemacht, weil ihm Gottes Gnade seine Augen geöffnet.

Der alte, ehrwürdige Priester, den er das erstemal nur zum Spott und Hohn besucht, nahm ihn nun mit aller Milde und Sanftmuth auf, er brachte Trost und Heilung in das von aufrichtiger Reue durchdrungene aufgeschlossene Herz, zeigte ihm die Mittel, das gestiftete Böse wieder gut zu machen und die Wege den drohenden Abgründen der Sünde auszuweichen, und entließ ihn mit den Worten des göttlichen Heilandes: Geh' hin im Frieden und sündige nicht mehr.

Unser Schreiner nahm den Spott seiner ehemaligen Kneipgenossen geduldig über sich, verirrte sich aber nie mehr in den schändlichen Klupp der Spötter und Zecher.

Etwas für die Unterwaldner Jungfrauen.

„Ein sauberer Kerl, der Kalender! Kaum aus der Wiege heraus macht der sich schon an die Mädchen hin. Ist mir das doch eine böse verdorbene Zeit, die den Buben schon Streiche in den Kopf giebt, an die unsereiner mit seinen zwanzig Jahren noch nicht gedacht hat. Wenn das so fortgeht, so — — —"

Nun der Kalender läßt den alten Graubart fortbrummen und den Kopf schütteln über die böse Zeit, er zieht höflich sein Käppchen vor dem Alten, kommt aber nicht aus seinem Texte und wendet sich munter und fröhlich an seine Unterwaldnerinnen. Etwas boshaft ist er aber doch, sonst würde er nicht mit so spöttischem Gesichtchen an dem prächtig ausstaffirten Dämchen im Seidenkleide vorbeispazieren und noch daß sie's fast hört, sie im Vorbeigehen über ihre gute Bekanntschaft mit dem Küfer und seinen Reifen sticheln. Er macht's perfekt, als ob das französische Modekindchen gar nicht auf Unterwaldnerboden gewachsen wäre. Ein wenig Recht mag er haben, denn das Zeichen einer ächten Unterwaldnerin fehlt ihr. Was der junge Kamerade von Kalender darunter meint, seh'n wir bald, denn er geht gerade auf die Jungfrauen seines Vaterlandes zu, die — eine Haarnadel tragen. Das Dämchen rümpft freilich darob die Nase, denn solch' altes Zeug den schönen Bändern und Locken, wie sie die Frau Napoleons, oder gar jene trägt, die dem Garibaldi davongelaufen ist, und den prächtigen Reifen von Stahl oder Fischbein oder von einem Stricke vorziehen — das kann solch' ein modisches Gemüth nicht begreifen. Doch der Kalender kümmert sich wieder nichts darum. Er ist ein ächtes Unterwaldner-Blut, das noch treu am guten Alten hängt und seinen Werth zu schätzen weiß. D'rum hat er sich entschlossen gerade etwas von den Haarnadeln den Trägerinnen derselben zu erzählen, damit sie auch erfahren, wie dieser Schmuck entstanden ist. Es soll eine eigene Geschichte damit sein, die viel Lehrreiches enthalte. Hören wir d'rum was der Kalender erzählt.

„Es war in der Zeit der alten Schweiz, als noch ringsum die Freiheit unserer Ahnen unter dem Joche schwerer Knechtschaft seufzte. In festen, stolzen Burgen hausten die Vögte, die das Volk bedrückten und quälten. Die Geschichte unseres Vaterlandes erzählt so viel von ihrer Grausamkeit und Lasterhaftigkeit, daß es einem schaudert, und selbst der kleine Bube, der in der Schule davon erzählen hört, die Faust ballt aus Zorn und Aerger, daß seine Voreltern Solches leiden mußten."

„In diesen Zeiten herrschte auch so ein Vogt in den Bergen des schönen Bündner-Landes und verübte Gräuel und Unthaten. Dieser ritt einst auf die Jagd. Wie er nun in den dichten Wald hinein kommt, hört er von einem Felsen herab ein so fröhlich Jauchzen und Jodeln, daß es wie ein Glöcklein durch die Tannen tönt. Er sieht, daß es ein frisches, schönes Bauernmädchen ist, die ihrem Liebsten, einem wag-

halsigen Wildschützen, so lustig zujauchzte. Ob der Schönheit der Jungfrau vergaß der Vogt den Zorn über die Ursache ihres Gesanges und eilte auf sie zu. Allein die Bündnerin wußte, daß es ihre jungfräuliche Ehre galt. Sie schrie um Hilfe und wehrte sich mit aller Kraft gegen die Frechheit des Vogtes. Dieser aber war stärker als sie und überwältigte sie beinahe, um sie auf sein Roß und dann in seine Zwingburg zu schleppen — als plötzlich ein Pfeil daher fliegt und den Vogt mitten in die Brust trifft. Weit aus spritzte das Blut des Elenden und mitten in seiner Missethat hauchte er die schwarze Seele aus. Den hatte Gott gerichtet! Der Pfeil des Wildschützen hatte ihn ermordet und die Ehre der Jungfrau gerettet. Seit dieser Zeit trugen die Jungfrauen zum Andenken an die That silberne Pfeile in den Haaren."

Das ist die Geschichte, die der Kalender von den Haarnadeln erzählt. Es ist eine ernste Geschichte daraus geworden und die ächte Unterwaldnerin wird ihm dafür danken, daß er sie erzählt. Sind auch die Berge der Heimath frei und die Zwingburgen nun Ruinen und giebt es längst keine Vögte mehr, so sind der frechen Räuber noch genug, die bald durch das Gift von süßen Schmeichelworten, bald durch Drohungen wie der Vogt der Jungfrau ihr schönstes Kleinod rauben möchten. Dann, Unterwalderin! denke an die Bedeutung deines Haarschmuckes und wehre dich wie die erste Trägerin der Haarnadel für deine Unschuld! Es wird dich Einer hören, der, wenn er auch nicht den Angreifer deiner Ehre mit einem Pfeile tödtet, doch Macht genug hat dich zu schützen und den Frevler zu zerschmettern! Das ist die Lehre, die der Kalender dir zum Abschiede mitgeben wollte, und diese Lehre gilt auch für diejenigen, die die Tracht der Unterwaldnerin mit fremder Mode vertauscht haben. Mögen sie alle zu Herzen nehmen — dann ist des Kalenders Wunsch erfüllt!

Die Duxerin.

Mehrere Leser des Nidwaldner-Kalenders mögen sich noch einer Frau erinnern, die ihre letzte Lebenszeit im Haus des Herrn Altlandammanns Achermann sel. auf dem Ennerberg zwischen Stans und Buochs zugebracht hat. Sie war bekanntlich gedunsenen Körpers, eher klein als groß, hatte kleine geschlitzte Augen, übrigens zeigte das etwas schwammige gelblichte Gesicht von viel Treuherzigkeit. Die weiße musselinene Kappe mit in die Stirne hineinhangenden Spitzen und ein schwarzer Schwal machten sie schon von Ferne als die alte Duxerin kennbar. Aus den jüngern Jahren dieser Person nun möchte der Kalender eine Begebenheit erzählen, einen Zug, der auf die Verstorbene jedenfalls keinen Schatten wirft.

Als die Franzosen 1798 das schöne Nidwaldnerländchen mit blutigem Krieg überzogen, trat als Freiwilliger in die Reihe der Vaterlandsvertheidiger ein Tyroler, der in Stans das Maurerhandwerk betrieb. Er hieß Josef Duxer, und ward auf dem sogenannten Sandhubel zu Ennetmoos innert dem Ried als Kanonier aufgestellt. Während dem er so im Feld stund, ängstigte sich daheim seine junge Frau Viktoria Oelgaß, weinte und betete, und jeder Schuß, den sie hörte, ging ihr schauderhaft durch das Herz, denn sie fürchtete, er gehe durch das Herz ihres Mannes. Einer ging dadurch, und als Josefs Kameraden wieder heimkamen, sollen sie, so geht die Sage, der armen Frau den Rosenkranz und das Betbuch des Gefallenen gebracht, und gesagt haben: „Dein Mann hat sich ritterlich gewehrt, bis er der Uebermacht endlich weichen mußte. Da hat ihn eine Kugel durchbohrt. Sein Leib ruht diesseits dem Allweg, in Anton Rohrers Matten.*) Wir haben die Grube bezeichnet, in die er nebst einem Andern versenkt ist worden. Tröste dich, es ist dem Braven nur etwas Menschliches begegnet, was jedem von uns hätte zustoßen können." Jetzt verging Viktoria fast in Thränen und Wehklagen. „Mein Mann erschossen, sagte sie, mein Einziges und Alles, und begraben in ungeweihter Erde!" Nun Zeit heilt Alles, nahm sie etwa auch die Erinnerung an den Geliebten mit sich fort? Nein. Liebe ist stärker als der Tod. Mehr als 3 Jahre waren vergangen, da machte sich am 25. Wintermonat 1801 Viktoria auf, ging hinaus auf jene Wiese, wo die theuren Gebeine ruhten, grub sie aus, sammelte sie sorgfältig, legte sie in einen Sack, trug sie heim, wusch sie, und brachte sie dann unter heißen Thränen und frommen Gebeten in das Beinhaus zu Stans. Daß sie nachher einem 2ten braven Mann, ebenfalls Maurer aus Tyrol, Sutherlüthi mit Namen, Herz und Hand geschenkt hat, wird Duxer in der Ewigkeit nicht übel genommen haben!

Daß Treu' und Liebe stets grünend bliebe!

*) Von Anton Rohrer kam das Land in die Hände des Niklaus Rohrer, gegenwärtig ist es Eigenthum der Familie Zimmermann, Remigi's seligen, und heißt Fuhr.